Sächsische Zeitung*
SZ-ONLINE.DE

Enthält unser Trinkwasser Crystal-Rückstände?

Nachdem die Droge in Sachsens Abwasser nachgewiesen wurde, sorgen sich viele um die Trinkwasserqualität. Zu Recht?

18.04.2018
Von Susanne Plecher

In Wasserwerken, wie hier in Dresden-Coschütz, wird Rohwasser in Filteranlagen gereinigt. In sogenannten offenen Schnellfiltern, die mit feinkörnigem Filtersand befüllt sind, werden alle abfiltrierbaren Stoffe zurückgehalten.

© Oliver Killig

Chemnitz europaweit auf Platz 1, Dresden auf Platz 5: In keiner anderen Stadt gibt es so viele Rückstände von Crystal Meth im Abwasser wie in den beiden sächsischen Städten. Nicht einmal Großstädte wie Berlin, Hamburg, Oslo, Helsinki oder Barcelona können bei der Belastung mit dem chemischen Wirkstoff Methamphetamin mithalten. Das zeigt die Studie des Europäischen Überwachungszentrums für Drogen und Drogenmissbrauch, an der sich im vergangenen Jahr 59 europäische Städte beteiligt hatten. Ihre Ergebnisse lassen einen Rückschluss auf den Drogenkonsum in den untersuchten Städten zu. Aber sagen sie auch etwas über die Qualität des Trinkwassers aus? Wie berechtigt sind Sorgen, dass Rückstände dieser Substanzen darin enthalten sein könnten?

Ute Gernke teilt sie nicht. Sie ist Geschäftsführerin der Südsachsen Wasser GmbH, die 1,2 Millionen Menschen in Chemnitz, Zwickau, dem Erzgebirgsvorland, dem Erzgebirge und Mittelsachsen versorgt. Das Unternehmen bezieht sein Rohwasser ausschließlich aus den südsächsischen Talsperren wie Eibenstock, Saidenbach oder Sosa. Dort wird es durch die landeseigene Betriebsgesellschaft für Umwelt und Landwirtschaft untersucht.

Talsperrenwasser ist sauber

Weder in den Vorflutern noch in den Talsperren selbst seien Rückstände der chemischen Droge nachgewiesen worden. „Unser Rohwasser ist okay", sagt Ute Gernke. Entsprechend seien erst recht im Trinkwasser, das in einem mehrstufigen Arbeitsprozess daraus gewonnen wird, keinerlei Rückstände aus Drogen, Arzneimitteln oder Röntgenkontrastmitteln zu finden. Die Kontrollen werden auch in allen anderen Trinkwassertalsperren durchgeführt, wie etwa Lehnmühle und Klingenberg, aus denen der überwiegende Teil des Dresdner Trinkwassers stammt. Oder in der Talsperre Gottleuba, deren Wasser die Pirnaer und Sebnitzer versorgt.

Was aber ist mit dem Wasser, das aus dem Uferfiltrat von Flüssen gewonnen wird? Sein Anteil macht immerhin 22 Prozent des gesamten sächsischen Trinkwassers aus. Dresden und Riesa zum Beispiel nutzen das Uferfiltrat der Elbe. Sie führt auch Abwässer aus den nordtschechischen Städten, die als Hochburgen des Crystal-Meth-Konsums gelten. So waren beispielsweise im Jahr 2013 in Prag weit höhere Werte im Abwasser gemessen worden als 2017 in Chemnitz. Ein Großteil davon fließt in die Moldau, die knapp 40 Kilometer nördlich von Prag bei Melník in die Elbe mündet. 2013 hatte Prag zum bislang letzten Mal an der Studie des Europäischen Überwachungszentrums teilgenommen. 326 Milligramm Methamphetamin waren dabei pro 1 000 Personen und Tag festgestellt worden. In Chemnitz waren es jetzt im Vergleich dazu 240 und in Dresden 180 Milligramm. Dass diese geringen Konzentrationen von Drogenrückständen überhaupt nachweisbar sind, liegt an der hoch-sensiblen Analysetechnik. Je besser sie misst, desto mehr Wirkstoffe lassen sich finden. Markus Ahnert vom Institut für Siedlungs- und Industriewasserwirtschaft an der Technischen Universität Dresden plädiert deshalb dafür, die Werte fachlich korrekt einzuordnen – ohne zu bagatellisieren oder zu dramatisieren. „Man wird auch künftig neue Problemfelder aufdecken, an die heute so noch nicht zu denken ist", prognostiziert er.

Höchste Belastung bei Zwickau

So liegt die tatsächliche Belastung der Gewässer mit Methamphetamin lediglich im Mikrobereich, wie Untersuchungen des Sächsischen Landesamtes für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie zeigen. Der Wirkstoff befindet sich seit 2014 im Gewässeruntersuchungsprogramm der Behörde. Seither sind sachsenweit 822 Gewässerabschnitte kontrolliert worden. „In 582 Fällen lagen die Durchschnittswerte unterhalb der Bestimmungsgrenze von 0,003 Mikrogramm pro Liter", sagt Anne Matthies-Umhau. Entsprechend ist der Stoff in etwa 30 Prozent der untersuchten Gewässerabschnitte nachgewiesen worden. Daraus ließen sich zwar Rückschlüsse auf das Konsumverhalten schließen. Eine Gefahr bestehe aber nicht, denn aus ihnen werde „in der Regel kein Trinkwasser gewonnen", so das Landesamt. Zudem könne die Aufbereitungstechnik in den Wasserwerken diesen Stoff entfernen. Der

höchste Einzelwert wurde 2014 mit 0,46 Mikrogramm im Gablenzbach im Einzugsbereich der Zwickauer Mulde gemessen. Zur Verdeutlichung: Das sind 0,46 Millionstel eines Gramms auf ein Liter Wasser. Im Wasser der Elbe betrug der Jahresdurchschnittswert 2017 in Niederlommatzsch – also nach dem Einlauf der Kläranlagen in Dresden und Meißen – 0,007 Mikrogramm pro Liter.

Wegen des langen Weges vom Abwasser bis zum Trinkwasser geht auch das Verbraucherschutzministerium von einer weitestgehenden Eliminierung der Stoffe aus. „Sofern sie überhaupt noch messbar sein sollten, dürfte ihre Konzentration im Trinkwasser irrelevant sein", sagt Jörg Förster. Gerlind Ostmann, Sprecherin der für die Trinkwasserversorgung in und um Dresden zuständigen Drewag, bestätigt: „Die Bodenpassage bei der Uferfiltration ist sehr effektiv beim Abbau der in der Elbe nachweisbaren Verbindungen." Deshalb seien die Werte der betreffenden Stoffe bereits im Rohwasser unterhalb der Nachweisgrenze. Ihr Fazit: „Das Trinkwasser hat eine sehr gute Qualität und kann bedenkenlos überall aus dem Hahn getrunken werden. Es gehört zu den am besten kontrollierten Lebensmitteln in Deutschland."

Artikel-URL: http://www.sz-online.de/ratgeber/enthaelt-unser-trinkwasser-crystal-rueckstaende-3919321.html

---